

Friedrich Schlette und Dieter Kaufmann (Hrsg.), *Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*. XIII. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 4.–6. November in Halle (Saale). Akademie-Verlag, Berlin 1989. 303 Seiten, 68 Abbildungen.

Der vorliegende Band ist ungefähr ein Jahr vor der Wiedervereinigung erschienen und vom Thema her überdurchschnittlich ideologisch belastet. Der Rez. mußte seine Bewertung nach dem Stichtag der Wiedervereinigung erstellen und befand sich somit in der überaus mißlichen Lage, ein Urteil des ideologischen 'Siegere' über die 'Besiegten' fällen zu müssen. So stellte sich die Frage, ob das hier vorgetragene Urteil ebenso ausgefallen wäre, wenn die ideologischen Blöcke Ost – West noch bestehen würden. Nach Überprüfung des Textes in dieser Hinsicht kommt der Rez. zu dem Schluß, daß lediglich Passagen, die den Betreffenden unter dem alten Regime hätten schaden können, ausgelassen worden wären.

„Die Interpretation etwaiger sakraler Stellen sowie der 'kultischen' Ausstattung ist selbstverständlich von den Vorstellungen des Forschers über das geistige Leben der entsprechenden Zivilisation und vom Stand der Erkenntnisse über die jeweilige Etappe der Entwicklung der Menschheit abhängig“ (S. 175, V. PODBORSKÝ).

Unter der zweiten Komponente ist hier das materialistische Geschichtsbild in der marxistisch-leninistischen Fassung als unumstößliche Doktrin zu verstehen. Bezeichnenderweise steht jene Doktrin bei dem zitierten Autor (und seinen Kollegen aus dem Fach der Prähistorie) erst an zweiter Stelle, während sie bei den beteiligten Philosophen und Ethnologen deutlich dominierend die erste Stelle einnimmt. Diese unterschiedliche Wertung als Prämisse ist im Hinblick auf die zu erwartenden Ergebnisse nicht gerade vielversprechend, zumal in der Runde spezialisierte Religionswissenschaftler völlig fehlten. Die andere Komponente hat zur Folge, daß auch der vorliegende Band – wie jedes Konferenzpapier – einem bunten Feldblumenstrauß von zufälliger Zusammenstellung gleicht. Zur besseren Übersicht sei hier zunächst eine thematische Zusammenstellung geboten.

Nach den obligatorischen Einleitungsartikeln, einer Ansprache der archäologischen Probleme von F. SCHLETTE, die von S. KIRSCHKE auf die linientreue ideologische Basis gestellt wird (*Religion und Kult in der frühen Menschheitsgeschichte – Philosophisch-archäologische Überlegungen* –, S. 11–24), einem Abriss der marxistisch-leninistischen Religionstheorie durch G. GUHR (*Bemerkungen zu Kult und Religion in ur- und frühgeschichtlicher Zeit von seiten der Ethnologie*, S. 25–44) und einer Abwehr 'bürgerlicher' Wissenschaftsmethoden durch J. BRÜGGEMANN (*Epistemologische Diskussion in der Religions- und Mythenforschung der bürgerlichen Kultur- und Sozialanthropologie*, S. 45–50), Beiträge, von denen ein Außenstehender schwer ermesen kann, inwieweit sie ernst gemeint sind oder nur für den folgenden Band eine Alibi-funktion erfüllen sollen, setzen die sachbezogenen Artikel ein.

Die prähistorischen Beiträge lassen sich in zwei Gruppen aufteilen. Die eine versucht, alles zum Thema gehörige Fundmaterial einer Zeit und Kulturgruppe mehr oder weniger systematisch, aber möglichst umfassend zusammenzustellen, die andere beschäftigt sich jeweils mit einem Einzelthema. Zur ersten Gruppe sind die Beiträge von D. KAUFMANN über das mitteldeutsche Frühneolithikum (*Kultische Äußerungen im Frühneolithikum des Elbe-Saale-Gebietes*, S. 111–139), von V. PODBORSKÝ über die mährisch bemalte Keramik (*Neolithische Kultsitten der Bevölkerung im mährischen Gebiet*, S. 175–191) und von B. GEDIGA über die Lausitzer Kultur (*Methodische Probleme bei der Auswertung archäologischer Quellen*

für die Rekonstruktion urgeschichtlicher Religionen, S. 211–217) zu zählen. KAUFMANN gliedert zunächst die archäologischen Quellen in sieben Gruppen (Plastik – Zeichnung – Gräber – Gruben – Depots – Sonderbestattungen – Sakralplätze) und stellt diese einzeln vor. Bei den Sakralplätzen geht er ausführlich auf die Funde und Befunde des linienbandkeramischen Erdwerkes bei Eilsleben, Kr. Halberstadt (?), ein und schließt mit zwei Abschnitten über Opferarten sowie deren mögliche Relikte und über Kultgegenstände wie Mahlsteine und Schädelbecher. V. POBORSKÝ nennt als archäologische Quellen in erster Linie Befunde (Kultstätten – Gräberfelder – Menschenopfer), dann Funde, die als 'Kultgegenstände' angesprochen werden können. Unter den Kultstätten stellt er vor allem die Kreisgrabenanlage von Tešetice-Kyjovice, Kr. Znojmo, mit ihren Befunden (Gruben mit Einzelschädel bzw. mit abgetrenntem Schädel) und Funden (Plastiken und menschengestaltige Gefäße) vor. Abschließend geht er noch auf die bisher fehlenden Friedhöfe dieser Kulturgruppe ein. GEDIGA befaßt sich mit prinzipiellen Überlegungen über die Aussagefähigkeit archäologischer Quellen bezüglich der Religion, über deren Identifizierung in drei Gruppen (Gegenstände – Symbole – Plätze) und über den sachgerechten Umgang mit ihnen. Erst nach diesem Prozeß, der eine Vielzahl von Quellen zur Grundlage haben sollte, können Regelmäßigkeiten erkannt und darf zur Interpretation vorgedrungen werden. Vor diesem Stadium hält er eine Hinzuziehung von Vergleichsmaterial aus der Ethnologie und der Religionswissenschaft für wenig sinnvoll. Gefordert wird aber auch bei diesem Schritt nicht der Bezug auf Einzelercheinungen, sondern der Vergleich mit entsprechend fundierten Untersuchungen relevanter Problemkreise. Jeder Punkt bzw. jeder Schritt dieser methodischen Darlegung wird mit Beispielen aus der Lausitzer Kultur verdeutlicht.

Bei der zweiten Gruppe empfiehlt sich eine Ordnung nach Quellengattungen in der oben beschriebenen Art. Eine Reihe von Beiträgen befaßt sich mit Kult- und Opferstätten. E. SCHRÖTER stellt die Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt, vor, einen fünffachen Palisadenring mit drei Eingängen, der wahrscheinlich in die Zeit der späten Stichbandkeramik gehört und in der Anlage Ähnlichkeiten zu den bekannten Kreisgrabenwerken des Mittelneolithikums aufweist (Die "Schalkenburg" bei Quenstedt, Kr. Hettstedt, eine frühneolithische Rondellanlage, S. 193–201). F. HORST führt eine Bestandsaufnahme der Kult- und Opferplätze aus der nordischen Jungbronzezeit im Nordwesten der (ehemaligen) DDR durch und unterscheidet dabei zwischen privaten, gemeinschaftlichen und zentralen Plätzen. Doch muß er resümierend feststellen, daß das Ergebnis eher einer Fehlliste gleicht; denn außer zwei Siedlungsgruben mit ungewöhnlichem Inhalt aus Zedau, Kr. Osterburg, und einer vermuteten, aber nicht gefundenen zentralen Kultstätte bei Levitzow, Kr. Teterow, hat er nichts zu bieten als bekannte Beispiele aus dem skandinavischen Raum (Jungbronzezeitliche Kultplätze des Nordischen Kulturbereiches, S. 219–224). S. HEIDECK-SCHACHT hat die zahlreichen Plätze mit Ansammlungen von Feuergruben außerhalb von Siedlungen im nördlichen Teil der (ehemaligen) DDR gesammelt und in einem Katalog aufgelistet (Jungbronzezeitliche und früheisenzeitliche Kultfeuerplätze im Norden der DDR, S. 225–240). Die gleichartig rund bzw. oval muldenförmigen, flachen Gruben enthielten in der Regel nur schwarze Asche und Steine mit Brandspuren. Sie sind nur nach wenigen Funden und einigen C14-Daten zu datieren. In der Anlage lassen sich unregelmäßige Gruppen und parallele Reihungen unterscheiden. Einen Vorbericht über eine jüngstbronzezeitliche Grubenkette bei Zauschwitz, Kr. Borna, legt H.-J. VOGT vor (Der jungbronzezeitliche Opferplatz von Zauschwitz. Ot. v. Weiderode, Kr. Borna, S. 241–244). Die dicht beieinander liegenden länglichen Gruben von ursprünglich ca. 2,50 m Tiefe und spitzgrabenförmigem Querschnitt bilden eine zusammenhängende Strecke von etwa 160 m Länge, sind aber wohl sukzessiv angelegt. In der oberen Hälfte der Einfüllung fanden sich neben Scherben und Geräten öfter menschliche Extremitätenknochen. S. GRIESA stellt die bisher bekannten eindeutigen Opferstellen mit Menschen- und Tieropfern der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa zusammen (Früheisenzeitliche Kultplätze, S. 251–259). Zunächst beschreibt er die Befunde in Opferhöhlen (Býčí-Skala bei Brno, am Kyffhäuser bei Bad Frankenhausen, Dietersberg bei Egloffstein), dann Gruben mit Tier- und Menschenknochen (Burgwälle von Obrany bei Brno, von Gzin bei Torun und der Pippinsburg bei Osterode). Daran schließt er Beschreibungen entsprechender Befunde auf dem Burgwall von Lossow, Stadt Frankfurt a. d. Oder, wo sechzig Schächte von 5,00 – 8,00 m Tiefe gefunden wurden, auf deren Grund bisweilen auch Tier- und Menschenknochen zutage kamen. Alle aufgeführten Beispiele weisen u. a. Anomalien an menschlichen Knochen auf; dies läßt den Autor zu dem Schluß gelangen, daß neben dem allgemein postulierten Fruchtbarkeitskult hier noch ein anderes Element eine Rolle spielte, welches er mit 'Sühneopfer' umschreibt. T. MAKIEWICZ bietet eine Bestandsaufnahme der späteisenzeitlichen Opferplätze in Polen (Tieropfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen, S. 261–272). Er unterscheidet dabei Stellen mit festen Installationen, Fundplätze ohne feste Anlagen und besondere Tier-

gräber, die auf Opferstätten in der Nähe hinweisen. Als fest eingerichteten Opferplatz beschreibt er eine Anlage bei Otařka, Woj. Radom, die mit ihren (ursprünglich aufgerichteten) Holzstangen samt Gruppen von tierischen Schädel- und Extremitätenknochen sowie Reihen von deponierten Gefäßen u. a. m. zeitgleiche Parallelen in der gesamten *Germania libera* besitzt. Als kleine Opferstellen bezeichnet er Depotfunde, die über einen größeren Platz verstreut sind (z. B. Bernstein- oder Glasperlen). Die Kombination von Holzstangen und bestimmten Tierknochen, welche Behm-Blanke als Relikte von Tierfellen mit Schädel und Vorderbeinen (auf Stangen angebracht) interpretiert hat, läßt den Autor vermuten, daß einige Tiergräberfunde in Siedlungen, bei denen Kopf und Vorderbeine vom übrigen Rumpf getrennt deponiert sind, ehemals ebensolche Stangenzeichen waren.

Den Themen der Kunst sind neben den schon erwähnten Arbeiten von Kaufmann und Podborský, die u. a. auch neolithische Plastiken mit einbezogen haben, drei weitere Beiträge gewidmet. G. BOSINSKI führt anhand der Zeichnungen auf Schieferplatten und der geschnitzten Plastiken aus den jungpaläolithischen Stationen von Gönnersdorf, Kr. Ahrweiler, und Andernach, Kr. Koblenz, die drei Stile des Spätmagdalénien vor: sehr realistische Tierbilder, schematisierte Menschendarstellungen und nichtgegenständliche Linienkombinationen, die wohl symbolischen Charakter tragen. Die Wertigkeit dieser Darstellungsarten in der angegebenen Reihenfolge ist zwar nicht aus der Plakettenkunst, wohl aber aus der Platzierung bei Höhlenmalereien zu ersehen. Beachtlich ist die Bemerkung, daß bei den Schieferplatten – wie auch anderswo – das Dargestellte keinen bleibenden Wert hat, sondern allein dem Akt des Darstellens Gewicht zukommt (Gravierungen und figürliche Kunst im Paläolithikum, S. 73–80). B. KLIMA bringt eine Auswahl von anthropomorphen Darstellungen aus der gravettoiden Station Pavlov in den Pollauer Bergen, die aus Mammutelfenbein geschnitzt oder aus Ton modelliert und gebrannt sind (Figürliche Plastiken aus der paläolithischen Siedlung von Pavlov, CSSR, S. 81–90). Aufgrund der Parallele zu Dolní Vestovice vermeint der Autor, in dem Ensemble von jeweils einer großen naturalistischen Plastik einer Frauenfigur, der 'Urmutter', einiger kleinerer in Art eines 'kanonischen Stils' und vieler kleiner von uneinheitlichem Ausdruck und Andeutungsgrad ein übernatürliches Abbild der Gesellschaftsordnung sehen zu können. Schließlich berichtet G. NORDBLADH über den Stand der schwedischen Felsbildforschung (Bronzezeitliche Felsritzungen in Schweden: Verbreitung – Datierung – Deutung, S. 203–210). Nach Meinung des Autors ist die Stofffülle kaum zu bewältigen, eine Datierung in die Bronzezeit nur in Ausnahmefällen gesichert und die bisherigen Interpretationen unsystematisch und sehr fragwürdig; so bleibt nur ein Katalog von Vorschlägen.

Der große Komplex der Grabsitten ist mit Recht ausgeklammert worden (Vorwort S. 8); lediglich Sonderbestattungen werden hier angesprochen. E. HOFFMANN befaßt sich mit den Brandbestattungen, die in der entwickelten Linienbandkeramik auftauchen (Die Anfänge des Brandritus – Versuch einer Deutung, S. 99–110). Je genauer und vollständiger die Untersuchungen von Gräberfeldern durchgeführt werden, um so häufiger werden neben Körpergräbern auch Brandbestattungen erfaßt, die bisweilen auch mit Beigaben versehen sind, so daß generell eine soziale Differenzierung nicht ausgedrückt zu sein scheint. Eher denkt die Autorin an Zuwanderungen oder Einflüsse aus dem Südosten, wobei sich jedoch die Frage stellt, warum sich der neue Ritus nicht allgemein durchgesetzt hat. Nach ethnologischen Parallelen könnte jener vor allem eine Praxis gegen wiederkehrende Tote darstellen und bald als unbrauchbares Mittel wieder aufgegeben worden sein. B. W. BAHN stellt eine außergewöhnliche Teilbestattung vor (Eine Grube der Baalberger Kultur mit kultischem Befund von Melchendorf, Kr. Erfurt-Stadt, S. 165–170), deren Knochen von A. BACH und H. BRUCHHAUS untersucht wurden (Das Skelettmaterial aus der neolithischen Grube von Melchendorf, Kr. Erfurt-Stadt, S. 171–174). In einer kreisförmigen Siedlungsgrube wurden auf einem großen Steinblock die Reste eines über dreißig Jahre alten Mannes in Hockerlage und eines Kleinkindes von zwei Jahren angetroffen. Obwohl die Knochen nur teilweise im Verband lagen und der Schädel des Mannes fehlte, ließen sich am Skelett nirgends Schnittspuren ausmachen, die auf eine Manipulation am Leichnam hindeuten würden. Der singuläre Befund bleibt ohne Erklärung. J. HRALA geht auf die irregulären Bestattungen der Knovizer Kultur ein (Kultbräuche im Bestattungswesen der Knovizer Kultur, S. 245–249). Als von der Norm abweichend beschreibt er Urnengräber in Gruben unter Grabhügeln, Körperbestattungen in Steinkisten und Ganz- oder Teilbestattungen in Siedlungen, referiert alle Deutungsversuche, bleibt selbst aber sehr skeptisch.

An die besonderen Grabsitten lassen sich weitere Beobachtungen zu speziellen Riten anschließen, die von Anthropologen, Zoologen und Prähistorikern stammen. H. ULLRICH hat das paläolithische Skelettmaterial

auf Spuren von Kannibalismus untersucht und berichtet detailliert über seine Ergebnisse (Kannibalismus im Paläolithikum, S. 51–71). Danach lassen sich in seltenen Fällen intravitale Verletzungen, die zum Tode geführt haben, überwiegend aber postmortale Manipulationen an Knochen feststellen. Letztere sind fast ausnahmslos auf Totenriten zurückzuführen, innerhalb derer nur ganz vereinzelt Verzehr von Knocheninhalt (Schädelöffnung, Spaltung von Langknochen) als einzige Form des Kannibalismus wahrscheinlich gemacht werden kann. A. LEUBE stellt die Deponierung von Tieren, Gefäßen und Geräten an bestimmten Punkten einer Siedlung bzw. eines Hauses aus römischer Zeit zusammen, die unter dem Begriff 'Baupfer' zu subsumieren sind (Kultische Handlungen auf Siedlungen der römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen Elbe und Oder, S. 283–287). Nach der geographischen Verteilung könnte wohl eine Differenzierung unter den germanischen Stämmen erkennbar werden. R. LASER macht auf eine mehrfach auftretende Erscheinung in spätkaiserzeitlichen Siedlungen aufmerksam, die auf intentionelle Zerstörung von Schmuck, Gerät und Keramik schließen läßt. Hypothetisch wird eine Tabuisierung beim Auflösen einer Siedlung vorgeschlagen. H.-H. MÜLLER kann an völkerwanderungszeitlichen Pferdeskeletten (Reitpferde als Grabbeigaben) Spuren einer postmortalen Schädelabtrennung und – bisher nur im awarischen Bereich nachweisbar – einer Tötung durch einen Stich in den Rückenmarkskanal feststellen (Schnittspuren an Wirbeln frühgeschichtlicher Pferdeskelette und ihre kulturgeschichtliche Interpretation, S. 293–296). Diese Tötungsmethode verhindert jeden Blutverlust und sollte vermutlich gewährleisten, daß bei der Auferstehung das Roß dem Reiter zur Verfügung stand.

Die ethnologischen Beiträge befassen sich außer dem oben zitierten Grundsatzreferat von Guhr mit Einzelercheinungen der postulierten Entwicklungsreihe. W. A. HARTWIG will den Schamanismus im Hinblick auf die Relevanz ethnologischen Materials für die Interpretation archäologischer Funde und Befunde beschreiben (Schamanismus und Medizinwesen, S. 91–98). Nach dem Dogma gehört der Schamanismus zur 'Urreligion', als spezielle Ausprägung der Wirtschaftsform der Jäger und Fischer. Jagd- und Heilungszauber sind folglich von schamanistischen Primitivvölkern auf das Paläolithikum übertragbar, wo auch die entsprechenden Utensilien wie Trommeln, Masken, bearbeitete Tierknochen, Amulette usw. gefunden wurden. I. WINKELMANN referiert ihre Arbeit über Agrarkulte der Mari, Mordwinen und Udmurten (Riten bei Bodenbauern – Agrarkulte, am Beispiel des Wolga-Kama-Gebietes, S. 141–146). Aus der christlichen Überprägung lassen sich Elemente der Mantik (Bauernregeln, Wahrsagereien), der Viehzuchtkulte, der Jahresfeste und magischer Handlungen zur Abwehr von Naturkatastrophen herauslesen. P. GÖBEL befaßt sich mit dem Phänomen des afrikanischen Ahnenkultes (Zum Ahnenkult in Afrika, S. 147–154). In Anlehnung an und mit langen Zitaten von J. S. Mbiti wird versucht, die uns völlig unkommensurable Begriffswelt von 'Zeit' und 'Geschichte' zu verdeutlichen, um auf diesem Hintergrund das Lebensverständnis und das Verhältnis zu den Verstorbenen nachzuvollziehen. Das komplizierte Gefüge von Häuptlingsmacht und Ahnenkult wird von B. ARNOLD im Rahmen des materialistischen Geschichts- und Religionsbildes beschrieben (Ahnenkult und höfische Kunst in Afrika, am Beispiel des Kameruner Graslandes, S. 155–163). Die Kunstprodukte, als Ahnenbilder und auf den Herrscher bezogene Totenbilder interpretiert, dienen nach dieser Auffassung der Aktualisierung des Ordnungsgefüges und damit letztlich der Aufrechterhaltung der Macht.

Da die Zeit der Hochreligionen verständlicherweise ausgeklammert bleibt, befassen sich nur wenige Beiträge mit schriftlichen Überlieferungen. Auf prähistorischer Seite gehört hierher die Abhandlung von K. PESCHEL über das Phänomen der kultischen Devotion (Zur kultischen Devotion innerhalb der keltischen Kriegergemeinschaft, S. 273–283). Aus Berichten und Bemerkungen antiker Autoren (vor allem Diodor, Caesar und Poseidonios) wird die vermutlich allgemein-keltische Sitte des Männerbundes – einer kleinen, gehobenen Gefolgschaft unter einem Herrn – analysiert und die daraus resultierende unbedingte Ergebenheit bis zum Tode mit der Vorstellung eines Weiterlebens dieser Gruppe im Jenseits begründet. Auf der Suche nach einschlägigen archäologischen Befunden wird die Grabausstattung des 'Fürsten' von Hochdorf – als wesentlich älterer Beleg – herangezogen. Von ethnologischer Seite ist hier der Beitrag von L. ICKE-SCHWALBE zu nennen, der sich mit einem in den Sanskrit-Schriften überlieferten, aufwendigen Pferdeopfer befaßt (Ritual und Bedeutung des Pferdekultes im Alten Indien, S. 297–301). Vorbereitung und Durchführung des königlichen Opfers werden in allen, länger als ein Jahr dauernden Stationen ausführlich beschrieben, mehrschichtige Hintergründe aufgespürt sowie Sinn und Zweck dargelegt.

Als absolut lähmend für jede ernsthafte Diskussion erweist sich das Dogma von der eingleisigen Religionsentwicklung in der letztgültigen Fassung von S. A. TONKAREV (Die Religion in der Geschichte der Völker¹ 1968, ² 1972). Fast jeder ethnologische Beitrag bemüht sich um Zitate daraus und versucht, seinen

Stoff in dieses Schema einzuordnen. Bei den archäologischen Beiträgen fällt eine heillose Sprach- und Begriffsverwirrung, vielleicht auch bewußte Sprachverrenkung auf, sobald man sich dem Gebiet der Religion nähert. So werden, um nur ein Beispiel anzuführen, die paläolithischen weiblichen Statuetten definiert als "Verkörperung der Mutter Erde, der Magna Mater oder der Beherrscherin der Tierwelt" (S. 21), als "Vorbild einer totemistischen Urmutter oder Gebälerin" (S. 89), als "konkrete mythologische Lebewesen einer übernatürlichen Welt" (S. 90), als "personifizierte Fruchtbarkeitssymbole" (S. 113) oder als Symbol einer "universellen weiblichen Gottheit (die Mutter Erde, die große Mutter), . . . , aber noch keiner konkreten Göttin" (S. 177 ff.) – weil nicht sein kann, was (nach Tonkarev) nicht sein darf. Gleiches gilt für Begriffe wie Kult, Ritus, Magie usw. Lediglich einmal wird in diesem ganzen Band eine abweichende Meinung ausgesprochen: "Wir möchten den Animismus nicht für eine eigene geistige Entwicklungsphase halten, sondern als eine Erscheinung ansehen, die zu verschiedenen Zeiten das religiöse Bewußtsein durchdrungen hat" (SCHLETTE, S. 21).

Eine detaillierte Würdigung aller Beiträge würde – die Autoren mögen mir verzeihen! – zu weit führen. Deshalb möchte ich hier nur auf einige Probleme der prähistorischen Artikel eingehen und mit einer kurzen Bemerkung zur Religion schließen. Zur Einstimmung in die Probleme des Grenzbereiches (die 'Grauzone') zwischen Befund und Interpretation sei H. ULRICHS Artikel über den Kannibalismus empfohlen (S. 51–71). Hier wird von einem Naturwissenschaftler in erfrischender Weise 'entmythologisiert' und die Fülle von möglichen Manipulationen am Leichnam aufgezeigt, die absolut nichts mit Kannibalismus zu tun haben. – E. HOFMANN'S Beitrag enthält abseits der eigentlichen Fragestellung, deren Deutungsversuch als Totenfurcht angesichts der zunehmend großen Zahl von Brandgräbern aller Altersgruppen nicht recht einleuchten will, eine kritische Bemerkung zur chronologischen Gliederung der Linienbandkeramik über weite Räume hinweg nur anhand von typologischen Merkmalen und Verzierungsstilen der Keramik (S. 105 f.). Gleiche Bedenken tauchen auf, wenn im südwestdeutschen Raum La-Houguette-Keramik teils mit Linienband-Keramik des frühen, teils mit solcher des mittleren Stils vergesellschaftet auftritt. Hier wird man in der Tat erst mit größeren Serien von C14-Daten weiterkommen können.

Interessant ist der Deutungsversuch von D. KAUFMANN, die Statuettenfragmente der Linienbandkeramik in Anlehnung an B. Gladigow als Substitutionsopfer anzusehen (S. 126 ff.). Die Fundsituation in der Linienbandkeramik reicht allerdings nicht dazu aus, diese These zu erhärten; denn Idole erscheinen nicht als Grabbeigaben, und in Siedlungen ist zu beachten, daß – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – die Hausfußböden nicht erhalten sind. Die fraglichen Funde stammen durchweg aus Siedlungsgruben, und dort ist kein 'Siedlungsmaterial', sondern nur 'Siedlungsabfall' zu finden.

Mit Genuß zu lesen ist der etwas abseits vom Thema liegende Beitrag von K. PESCHEL (S. 272–282), der eine freiwillige Abhängigkeit in Form eines Männer- bzw. Kriegerbündnisses als Tisch-, Spiel- und Kampf-gemeinschaft beschreibt und die dahinterstehende Glaubenswelt aus literarischen Bemerkungen zu einem überzeugenden Gesamtbild zusammenfaßt. Wenn der Autor diese Lebensform bis zum 'Fürsten' von Hochdorf zurückverfolgt, ist der Weg zu Kossacks Gedanken über Männerbünde im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Großseibstadt nicht mehr weit. In dieser Vorstellungswelt wären vielleicht auch die szenischen Darstellungen der Situlenkunst besser zu verstehen. Insgesamt ist dieser Aufsatz ein gutes Beispiel dafür, daß zu Glaubensvorstellungen nur über literarische Quellen vorzustoßen ist.

Unter den mehr theoretischen Beiträgen verdient der von B. GEDIGA wegen seiner behutsamen Methodenanalyse besondere Beachtung (S. 211–218). Hier sei nur darauf hingewiesen, daß der Autor von drei Aspekten der Religion (nach Poniatowski), dem theoretisch-dogmatischen, dem praktisch-kultischen und dem organisatorischen, den zweiten teilweise, den dritten bisweilen vollständig aus archäologischen Quellen erschließbar hält. Damit hat der Autor zwar nicht *expressis verbis*, aber doch sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß ihm der theoretisch-dogmatische Aspekt als völlig unzugänglich erscheint. Damit sind wir wieder bei der 'Grauzone' zwischen Fund bzw. Befund und Interpretation. Aus archäologischen Quellen sind – in günstigen Fällen – bestimmte Manipulationen zu erkennen, die durch Fund/Befund-Häufung feste Regeln erkennen lassen können, von denen man auf einen 'Ritus' schließen kann. Soweit über die Regelmäßigkeit hinaus eine wiederholte Gemeinschaftsleistung erfassbar wird, ist es erlaubt, von 'Kult' zu sprechen. Aber bereits die Intention eines Ritus bietet stets mehrere Interpretationsmöglichkeiten, je nachdem, von welchem Aspekt aus die Quelle betrachtet wird. Ist schon über den Sinn einer Handlung ohne direkte Mitteilung keine eindeutige Auskunft zu erlangen, so bleibt uns der geistige Hintergrund, dem die Handlung – ja selbst nur ein Zeichen – dienen soll, vollständig verschlossen.

An dieser Stelle beginnt der Prähistoriker, Nachbarwissenschaften wie Ethnologie und Religionswissenschaft um hilfreiche Unterstützung zu bitten. Aber wie gering die Aussichten auf Erfolg sind, zeigen die ethnologischen Beiträge dieses Bandes in aller Deutlichkeit. Man lese den Artikel von L. ICKE-SCHWALBE (S. 297–301) über das indische Pferdeopfer einmal im Hinblick darauf, welche materiellen Reste dieses Opfers für den Archäologen übrig bleiben: Beim Versuch, aus diesen Relikten den 'Kultvorgang' auch nur annäherungsweise zu rekonstruieren, wird man verzweifeln. Unerreichbar ist nach dem Artikel von P. GÖBEL (S. 147–154) die Vorstellungswelt fremder Völker. Wenn man durch einen Dazugehörigen (Mbiti) erfahren muß, daß bereits der Zeitbegriff so fundamental anders strukturiert ist als alles, was wir an Vorstellungsmöglichkeiten besitzen, muß man ganz bescheiden werden in seinen Ansprüchen, in solch fremde Vorstellungswelten eindringen zu können.

Bleibt die Hoffnung, in überblickenden Untersuchungen der Ethnologie Regelhaftigkeiten zwischen bestimmten Gegenständen oder Zeichen und Handlungen oder Sinngehalten zu finden. Aber die bisherigen Ergebnisse sind eher entmutigend. Je mehr Feldforschungen vorliegen, desto größer wird das Spektrum der Kombinationsmöglichkeiten bzw. des Sinngehaltes ein und desselben Zeichens, ganz abgesehen davon, daß Zeichen oder auch Gegenstände bei der gleichen Bevölkerungsgruppe im Laufe der Zeit ihren Sinngehalt verändern können, weil sie gewissermaßen mit der Gruppe 'leben'.

All dem ist hier zwar in vielen Einzeläußerungen Rechnung getragen worden, und einige der übergreifenden und der theoretischen Beiträge sind voll von diesbezüglichen Postulaten an die künftige Forschung, aber es muß doch füglich bezweifelt werden, daß sich dies eines Tages in die Praxis wird umsetzen lassen. Vorerst kann der Band als Ganzes nur zur Warnung dienen, die 'Grauzone' nicht mit unzulänglichen Mitteln zu überschreiten. Einzelbeiträge werden dessen ungeachtet ihre Gültigkeit bewahren.

Tübingen

Günter Mansfeld